

Grusel in der Gruft

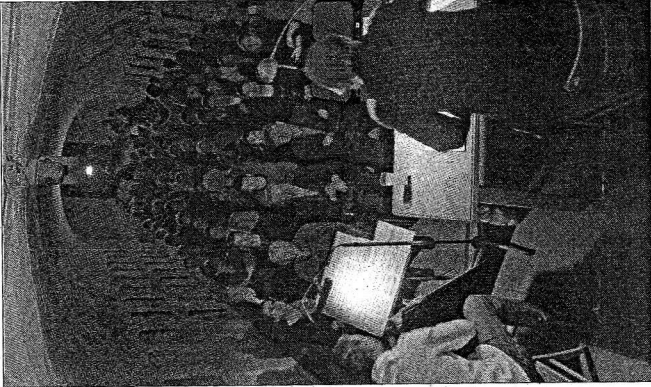
Harald Eggebrecht las Texte Stifters bei den Europäischen Wochen

Die ansonsten geschlossene Gruft der Studienkirche St. Michael hat Festspiel-Intendant Dr. Pankraz Freiherr von Freyberg als Veranstaltungsort für besondere Lesungen bei den Europäischen Wochen entdeckt. Dieses Mal wählt die Texte nicht treffender gewählt sein können: Adalbert Stifters „Ein Gang durch die Katakomben“ von 1841 erzählt von einem Besuch in der unterirdischen Totenstadt von St. Stephan in Wien. Vom großen Knochenstoß ist die Rede, von den fremden Bürgern einer anderen Welt, die sich einst ein vornehmer und ungestörter Begräbnisplätzchen erkaufen wollten und jetzt „in schnöder Verlassenheit liegen“ – der Tod macht alle gleich. In der gespenstischen Geschichte erzählt Stifter auch von der Angst, sich in den unendlich wirkenden Gängen zu verirren und nicht mehr die Decke des Firmaments zu sehen.

Harald Eggebrecht, Rundfunksprecher, Moderator und Autor (er

veröffentlicht unter dem Namen Percy Warberger) war ein guter, weil unaufgeregter Rezitator, der voll auf die Kraft der Texte vertraute: Mit sehr warmen Timbre, einem ruhigen Sprechfluss mit wohlgesetzten Pausen ließ er die Texte des Dichters des Böhmerwaldes (1805-1868) aufleben und machte damit die literarische Qualität Stifters deutlich. Auch mit dem Text, den er als Erstes las und der ebenso einen Blick in die Jenseitswelt gab: „Die Sonnenfinsternis“ (1842). Dabei bezog sich Adalbert Stifter auf ein Naturereignis am 8. Juli 1842, das gleichzeitig zu einem Horrortrip ins eigene Ich geworden ist. Das Stimmungsgemälde ist gestaltet als sanfter Todeskuss: „Es war der Moment, als ob Gott redete und die Menschen horchten.“

Zu hören gab es bei dieser Lesung auch den jungen Musiker Manuel Wagner, Grafenau, am Akkordeon. Der mehrfache Preisträger



Unheimliche Lesung inmitten von Gräbern: Harald Eggebrecht und Musiker Manuel Wagner.

– Foto: Eckelt/rogerimages.de

von „Jugend musiziert“ und Jugendmusikförderpreisträger der Stadt Passau, der seit seinem sieben Lebensjahr am Akkordeon musiziert, bewies, dass man mit dem Akkordeon nicht nur Traditionelles spielen kann. Mit Werken von Anne Nordheim („Flashing“), Jaime Padrós (aus „Variationen für Akkordeon“) und Toshio Hosokawa („Melodia“) interpretierte er Stücke, die die unheimliche Stimmung verstärkten. Er baute Klanggebäude, die zeigen, dass man fast ohne Melodie auskommen oder sie nur zart als gegenläufiges Thema einsetzen kann. Er entlockte dem Instrument ein wildes, drängendes Brausen und Stürmen ebenso wie ein feines, wehmütiges Klagelied.

Grusel in der Gruft oder Me-dioso mori? Beides vermochte dieser Abend, der weit über die Geisterstunde ging. Und noch ein Drittes: Er animierte, wieder einmal zu den Werken Adalbert Stifters zu greifen. *Edith Rabenstein*